

**Die Bruderklaufenkapelle  
im Müffelbath**

*Weibe: Sonntag, den 25. September 1955*

# *Gemeindegast*

## **Weihe der Bruderklaufenkappele in Müselbach**

Sonntag, den 25. September 1955

Separata der Beilage zum „Altoogenburger“ und „Toggenburger Volksblatt“ vom 23. Sept. 1955

---

**Dem hochwürdigsten Konsekrator, Herrn Dr. Josephus Meile,  
Bischof von St. Gallen, ehrfürchtvoller Gruß**

*Im neuen Heiligtum sind zwar schon oft das heilige Messopfer dargebracht, das Wort Gottes verkündet und die heiligen Sakramente gespendet worden. Mit Ihrer Erlaubnis hat der zuständige Pfarrer von Kirchberg den Sakrament nach dem im Rituale Romanum vorgesehenen Ritus geweiht. Das geschah am 5. Juni dieses Jahres. Noch fehlte die Hauptsache: die Konsekration des Altars, die nur der Ordinarius vollziehen kann. Durch Krankheit verhindert konnten Sie die hohe Funktion nicht vornehmen. Inzwischen hat sich Ihre Gesundheit gebessert, sodaß Sie uns Ihr Erscheinen auf das Fest des Kapellpatrons Nikolaus von Flüe zusichern konnten. Große Freude im ganzen Umkreis des allen bereits liebertraut gewordenen Heiligtums.*

*Es hat uns tief gerührt, daß Sie, hochwürdigster Herr Landesbischof, diese Weihe selber vornehmen wollten. Das Dorf Müselbach, das letztes Jahr seine Elfhundertjahrfeier beging, mußte Ihnen ja durch seine gemeinsame Grenze mit Ihrer Heimatgemeinde Mosang wohlbekannt und seine schlichte Bevölkerung wohlvertraut sein.*

*Mit der bischöflichen Weihe kommt der letzte und erhabenste Glanz auf unsere liebe Kapelle. Erst jetzt wird diese zu einem Ort des göttlichen Wohlfallens, zu einer Quelle des Segens für den ganzen Umkreis und zu einer Stätte, von welcher der Psalmist sagt: «Wie ehrwürdig ist dieser Ort. Ja, hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels».* F. Hibber

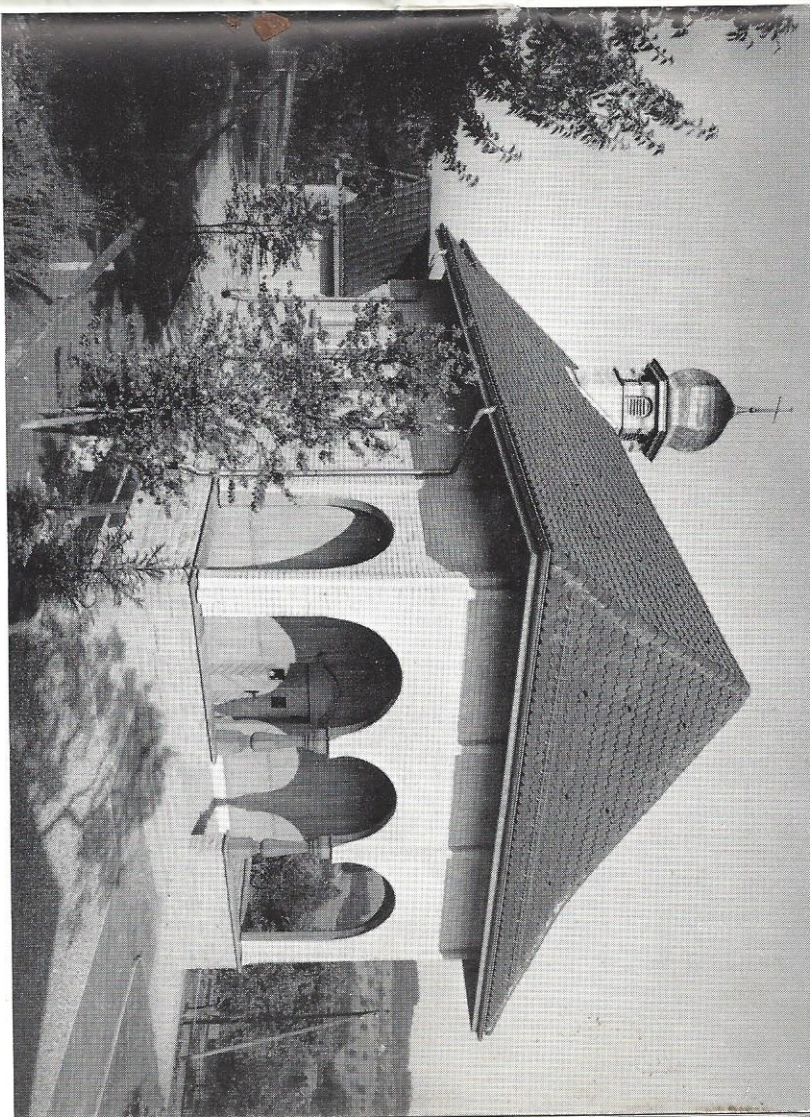
## Von der Idee zum Wert

Wer war wohl der Erste, der an eine eigene Kapelle in Müselbach dachte? Die Toten auf dem Gottesacker mußte man fragen können. Vielleicht müßten wir mehrere Generationen aufrufen.

Soweit der Chronist die Vorgeschichte der Kapelle zurückverfolgen konnte, tauchte die Idee offiziell zum ersten Mal 1911 in Verbindung mit der Schulerweiterungsfrage in Tannen auf. Am Feste Christi Himmelfahrt des genannten Jahres versammelte sich der Katholische Volksverein Kircheng im «Adler», um diese Angelegenheit zu besprechen. In Tannen, wo damals auch die Müselbacher Knaben und Mädchen ihre Tafeln vollkritzelten und ihre Hosen und Röcke abrutschten, war die Schütlerzahl auf 100 gestiegen. Dieser Umstand rief dringend einer Verbesserung der Schulverhältnisse. Der Schulrat schlug vor, in das bestehende Schulhaus ein zweites Schulzimmer einzubauen. Die Müselbacher konnten sich mit der Idee nicht befreunden und wehrten sich für ein eigenes Schulhaus mit Kapellenbau. Sie stützten sich auf ein Versprechen ihres frühen Seelsorgers, hochw. Herrn Pfarrer Bühler. Der Wunsch der Müselbacher ging aber damals nicht in Erfüllung. Sie wurden auf später vertröstet. Der Strachel aber saß. 1912 beschloß dann die Schulgemeinde doch, den Müselbachern zu entsprechen.

Einige initiativ Männer, worunter die Herren Franz Sträßle, Rebsamen («Löwen») und Gemperle, Posthalter, hofften, mit dem Schulhausbau auch eine Gottesdienstgelegenheit zu gewinnen. Sie arbeiteten daher Statuten aus für einen Kapellverein. Die genannten Männer hätten wohl gestraunt, wenn ihnen jemand prophezeit hätte, daß ihre Statutenvorlage erst 37 Jahre später wieder ausgegraben und einem Kapellbauverein im Jahre 1949 wieder als Diskussionsgrundlage dienen würde.

Der Beschluß, in Müselbach ein Schulhaus zu bauen, wurde nicht ausgeführt. Auch die Kapellidee mußte vorläufig wieder begraben werden. Die Kinder machten wie früher den interessantesten, aber zeitweise sehr mühsamen Weg über Hannwald, Lauberg oder Steinrütli nach Tannen. 1914 brach der erste Weltkrieg aus. Schulhausbau und Kapellidee mußten näherliegenden Sorgen Platz machen. Unter der Asche aber glühte der Funke weiter. Als 1920 der Krieg beendet war und die Wunden allmählich vernarben, bekam der Funke neuen Wind. Damals stand zwar die Idee des Schulhauses im Vordergrund. Gleichzeitig waren aber auch Kräfte am Werk, die eine Kapelle zum Ziele hatten. Laut Kopie eines Briefes des Gnadigen Herrn Bischof Robertus von St. Gallen wurde den Müselbachern das Recht zugestanden, einen Kapellfonds zu «äufnen». Den ursprünglichen



Die Grubertlaufkapelle

Photo: A. Tschopp, Wtl

Plan eines Schulhauses mit eingebauter Kapelle im Untergeschoß mußten die Müselbacher allerdings fahren lassen. Das Erziehungsdepartement hätte einen solchen Plan nie genehmigt. Die Bevölkerung war zufrieden, daß die Hindernisse gegen den Schulhausbau schmolzen. Wiewiele Gänge, Schreiben und Briefe es die unentwegten Müselbacher kostete, bis alle Hindernisse beseitigt waren, weiß nur Gott.

1933 stand das Schulhaus. Die Müselbacher Schütler konnten mit ihrem bisherigen Lehrer, Herrn Hobi, ins neue Schulhaus umzügen. Nicht alle Leute konnten sich mit der Bauart des Schulhauses befreunden. Sie hatten auch rasch eine trübe Bezeichnung gefunden. Man sprach allgemein von «s'Geschwende Schür». — Ein Ziel war erreicht. Jetzt fehlte noch die Kapelle. Die Initianten faßten neuen Mut, auch das zweite Ziel zu erreichen. Der erste Lehrer von Katholisch-Müselbach, dessen Idealismus überall neuen Stoff fand, begeisterte sich für die Kapellidee. Im Winter 1938 sammelte er von Haus zu Haus Unterschriften für einen Kapellbauverein. Einer Versammlung konnte er die ansehnliche Zahl von 115 Unterschriften

vorweisen. Die Versammlungsteilnehmer fanden aber den Zeitpunkt für die Gründung eines Vereins nicht günstig. Es macht den Anschein, daß sie damals schon den zweiten Weltkrieg mit all seinen Nöten und Sorgen rochen. Die Verwirklichung der Idee wurde hinausgeschoben. Die Idee aber blieb als gesunder, kräftiger Same keimfähig und wartete auf günstigere Zeiten. Die böse Ahnung eines zweiten Weltkrieges wurde bitterer Ernst. Die Männer standen monatelang im Dienst des Vaterlandes. Ihre Hände wirkten für irgendeine Festung; Kopf und Herz aber verfolgten von ferne die Arbeiten, Freuden und Sorgen der Angehörigen zu Hause. Dahin leisteten Frauen, Kinder und Greise Uebermenschliches zur Aufrechterhaltung der Betriebe. Gerade diese bösen Zeiten aber weckten erneut den Wunsch nach einem Gotteshaus im Dörfchen, wo man Trost und Kraft für die Bürde holen könnte.

1942, in den kritischsten Monaten, kam auch die entscheidende Wendung in der Kapellangelegenheit. Ein Brief des Herrn Franz Sträßle an den derzeitigen Pfarrer, hochw. Herrn Hidber, begleitet von einer Tausendernote, wirkte als zündender Funke.

Diesen großen Baustein hütete hochw. Herr Pfarrer mit besonderer Sorgfalt. Es kam zu einer ersten Versammlung der Kapellfreunde am 11. Oktober 1942 im «Löwen». Daß der Funke nicht auf Eis geschlagen hatte, bewies die Begeisterung für die Kapellsache, die bei diesem Anlaß aufloderte. Die erste praktische Folge war der Beschluß: Es sollen die Vorarbeiten für den Bau einer Kapelle in die Wege geleitet werden. Frondienste und Holzspenden wurden versprochen. Am 23. November 1944 konnte hochw. Herr Pfarrer anlässlich der zweiten Versammlung berichten: «Der Fonds ist dank großzügiger Spenden auf Fr. 4335.— angestiegen.» Der Same, den Herr Franz Sträßle gelegt hatte, keimte und gedieh. Diese vielversprechende finanzielle Grundlage ermunterte die Initianten zu weiteren Schritten. Die Kapelle sollte einen Patron bekommen. Was lag für unsere meist bäuerliche Bevölkerung näher, als den sel. Bruder Klaus zum Patron zu wählen. Wir sind auch überzeugt, daß der Gewählte kein «Veto» einlegte. Wir haben genug Beweise dafür. Bruder Klaus weiß sicher auch im Himmel droben, daß ein Hof, ein Verein, und erst recht eine Kapelle nicht ohne überirdische Gnade, aber auch nicht ohne höchst greifbares irdisches Geld auskommt. Herr Gähwiler, zum «Schäffle», schenkte ein schönes, günstiges Stück Land als Kapellplatz. Die Versammlung wählte sodann ein Initiativkomitee aus den Herren Franz Hidber, Pfarrer, Fridolin Brägger, Gemperte Paul, Emil Sträßle und Hollenstein Albert. Es wurde beschlossen, mit freien jährlichen Beiträgen die Kasse zu stärken.

1947 wurde der Kapellpatron heilig gesprochen. Für die Kapellfreunde ein Grund mehr, ihr Werk unter den Schutz des hl. Nikolaus von Flüe zu

stellen. Die Kommission prüfte den Bauplatz und errechnete, daß der geschenkte Boden nicht ausreiche für die Kapelle samt Umgelände. Wir mußten also noch Boden kaufen.

Es kam die Zeit, wo aus der losen Gemeinschaft von Kapellfreunden eine straffere Körperschaft geschaffen werden sollte: entweder ein Verein oder eine Genossenschaft. Am 13. Februar 1949 fand im «Schäffle» eine wichtige Versammlung statt, um diese Frage zu entscheiden. Die Vor- und Nachteile eines Vereins mit freiwilliger Mitgliedschaft und freien Beiträgen wurden der Genossenschaft mit bindender Mitgliedschaft und Steuerzwang gegenübergestellt. Die Mehrheit stimmte für den Verein. Es fehlten noch die Statuten. Die Versammlung hatte nicht nötig, neue aufzustellen. Die oben genannten Müselbacher hatten vor vielen Jahren gute Vorarbeit geleistet. Der neue Verein brauchte auch noch ein Komitee. Ein kurzer Anfall von Demissionitis konnte glücklich überwunden werden. Der Rat wurde mit den gleichen Herren bestellt. Das Protokoll wurde, wie es üblich ist, dem Lehrer, Joh. Eigenmann, übertragen. Um die Geschäftsprüfung bemühte sich die Josef-Brüderschaft der Herren Mathis Josef, Brägger Josef und Brändle Josef.

Anlässlich der Hauptversammlung am 18. Juni 1950 in der «Rose», zeigte der Kapellfond die Summe von Fr. 20 000.—. Im Vorwinter des genannten Jahres besuchten zwei Kommissionsmitglieder fast Sonntag für Sonntag die Bewohner von Müselbach und Umgebung mit einer Liste für Zeichnungen von Holz, Frondiensten und Bargeld. Ihre Arbeit wurde reichlich belohnt mit anscheinlichen Spenden von Holz bis 5 m<sup>3</sup> und Frondiensten bis 100 Stunden und einzelnen Bargaben. Die Liste der Holzzeichnungen wies ca. 70 m<sup>3</sup> Holz und einige hundert Stunden Frondienst auf. Im Frühjahr 1951 lag ein mächtiger Haufe Kapellholz bei der Sägerei Chamn zum Schnitt bereit.

Nun wurde es Zeit, die Architekturanfrage anzuschneiden. Herr Josef Steiner von Schwyz, wurde uns als vorzüglicher Kapellenbauer empfohlen. Ein Besuch von Kapellen dieses Architekten auf Holzegg und Haggengs am Myrthen und im Skigebiet Stoos ob Schwyz begeisterte die Besucher für die Arbeiten desselben. Die Kapellfreunde beschlossen nun, die Kapelle nach dem Plan des Herrn Steiner in Holz ausführen zu lassen. Am Silvesterabend des Jahres 1950 stand auf dem vorgesehenen Platz das Visier für die Kapelle.

Wenige Stunden vor der Hauptversammlung 1951 beriet der Kapellrat mit dem Architekten den Vorschlag durch. Die Kapelle sollte ca. 130 Sitzplätze erhalten. Mit bewußt hochangesetzten Preisen kamen die Kosten auf Fr. 98 000.— zu stehen. Die Summe erschreckte die Männer ein wenig. Allerdings kamen die Holzschenkungen, Frondienste, Gratistufen und

Barspenden in Abrechnung. Auch erklärte Herr Steiner, er berechne sein Honorar nicht nach Architekten-Tarif.

Gleichwohl forschte jedes Kommissionsmitglied auf stillen Gängen nach neuen Geldquellen. Herr Brägger Fridolin brachte auch bei fast jeder Zusammenkunft kleinere und größere Beträge. Kein Bekannter im «Birg» war vor ihm sicher, angebohrt zu werden. Hochw. Herr Präsident konnte hie und da Legate von Trauerfamilien beisteuern. Der Fonds wuchs zu sehends. Im Stillen hatte unser Präsident vom bekannten Glasmaler August Wanner in St. Gallen acht Kabinetscheiben mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Kapellpatrons entwerfen lassen. Die Kommissionsmitglieder waren begeistert. Allerdings kam jedes Fenster mit diesen Bildinlagen auf Fr. 1000.— zu stehen. Sie stellten aber prächtige Objekte für großzügige Spender dar. Die Gelegenheit dazu wurde dann auch in erfreulichem Maße benützt von finanzkräftigen Müselbacher Familien.

Die Vorarbeiten waren soweit gediehen, daß an die *erste Bauetappe* gedacht werden konnte. Um aber erwelchen Einsprüchen von Seite der kirchlichen Oberbehörde vorzubeugen, wurden an die Katholische Administration und an den Gnädigen Herrn, Bischof Josephus Meile von St. Gallen, Schreiben gerichtet. Die Antwort der Katholischen Administration lautete ermutigend.

Bis zur Hauptversammlung 1952 war der Kassenbestand auf Fr. 38 000 angestiegen. Einem Antrag der Kommission, im Herbst des gleichen Jahres die Drainage, die Ausbehnung des Bodens und die Grundmauern ausführen zu lassen, wurde zugestimmt. Für die Erdarbeiten wurde Herr Keller, Schalkhausen, vorgesehen. Die Ausführung der Arbeiten mußte aber auf den Frühling 1953 verschoben werden. Um die Kasse für die bevorstehenden Kosten weiter zu speisen, wurde angeregt, eine Kollekte in der Kirchengemeinde Kirchberg durchzuführen. H. H. Pfarrer versprach, seine Pfarrkinder in einer Predigt darauf vorzubereiten. Er konnte auch berichten, daß der Gnädige Herr in St. Gallen den Plan genehmige und segne.

Ein langer Winter kam, mit Bergen von Schnee. Müselbach war zeitweise nahezu eingeschneit. Nach dem harten Winterregiment, währenddem der Kapellgedanke wie der Same in der Erde unter einer hohen Schneedecke einem warmen Frühling entgegenschlummerte, zeigte die winterharte Pflanze am 28. Februar neues Leben. Die aufgeschobenen Arbeiten sollten laut Beschluß noch vor dem Heuer ausgeführt werden. Einzelne Pessimisten hatten posant, es werde noch lange nichts aus dem Plan; es werden nur Worte gewechselt, Pläne geschmiedet, Beschlüsse gefaßt und nichts ausgeführt. Einzelne Spender wollten auch mit ihren Gaben nicht ausrücken, solange man von dem Bau nichts sah. Es war höchste Zeit, daß etwas Greif-



**Innere der Bruderlaufenkapelle**

Photo: A. Tschopp, W. J.

bares geschah. In den nächsten Tagen schauten alle Passanten freudigen oder kritischen Blickes zum Baugerüst empor.

Am 15. April tat Herr Brägger Fridolin bei Schneegeröber den ersten Spatenstich für den Graben auf der Orseite des Kapellplatzes. Nicht lange blieb er allein. Bald stellten sich freiwillige Helfer ein. Vertreten waren dabei fast alle Haushaltungen, die einen mehr, die andern weniger. Ja sogar auswärtige Fronarbeiter stellten sich ein. Ein Graben, an dem eines Tages drei Bäcker arbeiteten, verdiente den Namen Bäckergraben. Auf dem Bauplatz wimmelte es zeitweise von jungen und ältern Arbeitern. Vom fünfjährigen Käsehoch bis zum achtzigjährigen Mann waren alle vertreten. Die Herren Brägger Fr., Sträßle Emil und Gemperle P. teilten sich in die Leitung. Diese Männer mußten soviel Zeit opfern, daß sie zu Hause nicht immer Lob ernteten für ihre Arbeit an der Kapelle.

Am 14. Juni kam die Kommission wieder mit Herrn Steiner zusammen, um den Vorschlag den neuen Preisen anzupassen. Er lautete auf Franken 108 000.—. Die Maurerarbeiten wurden in Rücksicht auf verschiedene

Umstände an die Herren Schällebaum, Gähwil, und Bachmann, Hausen, vergeben.

Den Sommer durch konnten die Arbeiten bei günstiger Witterung so gefördert werden, daß auf Sonntag, den 6. September, die *Grundsteinlegung* angekündigt werden konnte. Ganz Müselbach schwelgte in Festfreude. Bei glänzendem Wetter konnte die Feier abgehalten werden. Dicht gedrängt säumten die von allen Seiten zu Fuß, per Velo oder Auto herbeigeströmten Leute den Bauplatz und lauschten andächtig den ernstesten Worten unseres Seelsorgers, hochwürdigen Herrn Pfarrer Hiber. Assiiert durch hochwürdigen Herrn Professor Scherrer nahm derselbe die Weihe des Grundsteines vor. Die vom Architekten prachtvoll ausgeführte Gründungsurkunde wurde verlesen und darnach im Grundstein eingemauert, wo sie, so Gott will, Jahrhundertere ruhen wird. Lieder der Schüller und des Männerchors von Müselbach umrahmten die Feier. Im gemeinsam gesungenen «Großer Gott, wir loben dich» jubelte die tiefe Freude der Festgemeinde über die für uns einmalige Feier.

Im Stillen hielt der Kapellpräsident Ausschau nach künstlerisch wertvollen Ausstattungsgegenständen. Am 27. Oktober 1953 konnte er von einem seltenen Fund berichten. Durch eine Mittelperson hatte er in Basel einen Kreuzkorpus in Holz aus dem 16. Jahrhundert entdeckt. Er versprach, dieses Kunstwerk aufrüsten zu lassen und der Kapelle zu schenken.

Am 23. November konnte der Chronist schreiben: «Seit einigen Tagen flattern die bunten Tüchlein am Aufrichtbäumchen. Prächtiges Wetter begünstigte die Bauarbeiten. Unermüdlich strickten die Zimmerleute, Gebr. Hollenstein Josef und Albert und ihre Gehilfen die Wände für den Blockbau. Tag für Tag surren die Motorbohrer ihre melancholische Melodie. Während die Zimmerleute noch auf dem Gerüst hantieren, erschienen schon die Arbeiter der Dachdeckerfirma Biedermann mit Nägeln, Latzen und Hämmern. Auch die Schüler hatten Gelegenheit, ihre Kräfte in den Dienst der Kapelle zu stellen, als die Ziegel aufs Dach befördert werden mußten. Während die Handwerker am Bau arbeiteten, suchten einige Betler die Familien der Kirchengemeinde Kirchberg heim, um finanzielle Bausteine zu sammeln. Fast alle besuchten Familien erleichterten den Sammlern die viel beneidete Arbeit durch ansehnliche Spenden in Silber und Papier.»

An der nächsten Vereinsversammlung konnte der vielbeschäftigte Kassier, Herr Posthalter Gemperle, berichten, daß das Vermögen des Vereins im letzten Jahr um Fr. 27 000.— gestiegen sei. Der Bau selber repräsentierte einen Wert von Fr. 65 000.— und wurde entsprechend versichert. Es standen aber noch bedeutende Auslagen bevor. Darum regte der besorgte Kassier an, nach dem Beispiel der Hintergoldinger eine Bettelaktion durchzu-

führen, sofern wir die Bewilligung dazu erhalten. Der Gnädige Herr, Bischof Dr. Josephus Meile, schickte uns in dankenswerter Weise eine Empfehlung für eine solche Aktion.

Die Hauptversammlung vom 11. April 1954 im «Löwen» wurde wieder zu einem wichtigen Markstein in der Baugeschichte. Im Bericht des Präsidenten sahen wir die wichtigen Ereignisse des ersten Baujahres nochmals an unserm geistigen Auge vorüberziehen: Erdarbeiten, Grundmauern, Grundsteinlegung, Rohbau. Erwähnt wurden auch die wichtigen Sprechchen, jeden Monat, soweit möglich, in unserer Kapelle einen Sonntagsgottesdienst zu halten. Dasselbe galt auch für die Dietschwiler, die sich diese Zusicherung wohl gut gemerkt haben werden. Es war die Zeit gekommen, wo die ganze Kapellangelegenheit auf ein solideres Fundament gestellt werden mußte. Für eine Kapellgenossenschaft waren lt. Zusage der kathol. Administration die Unterschriften der Mehrheit der stimmfähigen Bürger des Kreises Müselbach notwendig. Daher hatte sich vor dieser Versammlung der Aktuar auf die Socken gemacht, um die Familien des Schulkreises zu besuchen. Wenn auch noch einige sich sträubten, die Unterschrift zu geben — wohl aus Angst vor den Steuern — so brachte der Sammler doch die überwiegende Mehrheit der Unterschriften als Ernte seiner Tournees zurück. Die Gründung wurde nun beschlossen. Die Genehmigung durch die katholische Administration folgte. Die Genossenschaft wird eine Kapellsteuer von 15% der einfachen Staatssteuer, 3 Franken Haushaltungsbeitrag und 2 Franken Kopfsteuer pro erwachsenes Familienglied einziehen.

Ein großes Stück Arbeit war geleistet. Jetzt konnte der Innenausbau in Angriff genommen werden. Die Arbeiten: Getäfel, Bänke, Sakristei, Beichtstuhl, Vorkasse, Fenster, Plattenarbeit und Lichtinstallation wurden an Firmen der Politischen Gemeinde vergeben. Auf den Bruderklausensontag 1954 hoffte hochw. Herr Präsident die Kapellweihe ankündigen zu können. Doch die Arbeiten waren noch nicht so weit gediehen.

Die Fahnenweihe des Männerchors Müselbach im August 1954 wurde ebenfalls zum Anlaß genommen, für die Kapelle Geld zu sammeln. Monatelang hatte die Handarbeitslehrerin mit den Schülerinnen von Müselbach und Kirchberg für einen Bazar gearbeitet. Auch einige Frauen und Geschäfte von Kirchberg hatten Zeit und Waren dafür geopfert. Ein reich befrachteter Bazarstand in der Nähe des Festplatzes lockte viele Zuschauer und Kauflustige an. Der finanzielle Ertrag lohnte die Arbeit reichlich.

Ernstlich wurde auch die Frage erörtert, ob wir ein oder zwei Glöcklein anschaffen wollen. Die Glockengießerei Rütterschi, Aarau, erklärte sich bereit, für unser Türmchen ein Glöcklein zu gießen zum Preise von Fr. 1700

bis 2000. Die Summe schreckte die Kommission ab. Ein Vorschlag, das Schulglocklein in den Kapellturm herüberzunehmen, gefiel auch nicht allgemein. Zufällig erfuhren wir, daß im Museum Wil einige Glocken vom alten Geläute der St. Peterkirche aufbewahrt werden. Die Katholische Kirchenverwaltung Wil erklärte sich in einem Schreiben bereit, uns gegen kleines Entgelt ein Glocklein abzutreten. Der Preis wurde auf 2 Franken pro Kilo Metallgewicht angesetzt. Jedoch knüpften die Wiler an den Verkauf die Bedingung, daß wir die Glocke weder verkaufen noch umgießen lassen dürfen. Auf diese sehr günstige Offerte konnte die Kommission eintreten. Ein Vertreter der Glockengiesserei Rüttschi suchte für uns eine passende Glocke aus. Dann wurde sie nach Aarau verschickt, wo noch ein neues Joch angebracht werden sollte. Ein wackerer Müselbacher drückte in diesen Tagen einem Kommissionsmitglied eine Fünfhunderternote in die Hand. Man kann sich denken, mit welcher Genußtunung die Kommission davon Kenntnis nahm. Die Glockenfrage war auf glänzende Art gelöst. Am Ostermontag 1955 sollte nun endlich die Kapellwehe stattfinden. Leider mußte das Fest nochmals verschoben werden. Es wurde dann das Pfingstfest in Aussicht genommen, sofern der Gnädige Herr sich dazu bereit erklären konnte.

Am 28. März 1955 konnte die Genossenschaft endgültig gegründet werden. Bei feierlicher Stille verlas hochw. Herr Präsident die Genehmigung durch die Kantonsregierung und den Katholischen Administrationsrat. Wir waren froh. Wir harten nämlich erfahren, daß solche Bewilligungen schwer zu erhalten seien. Wir verdankten sie zu einem großen Teil der Intervention eines Mitglieds des Administrationsrates aus unserer Gegend, Herrn Johann Huber, Geschäftsführer, St. Gallen. Aufrichtigen Dank dafür! 35 Versammlungsteilnehmer zeichneten nochmals für die Genossenschaft. Hochw. Herr Präsident konnte erklären: Die Genossenschaft tritt sofort in Kraft. Für die restlichen Baukosten bewilligte die Versammlung einen einmaligen Kredit von Fr. 30 000.—.

Samstag, den 5. Mai d. J., konnte Herr Fuhrhalter Adolf Rebsamen, begleitet von zwei Kommissionsmitgliedern und zwei blühenden Ehrenmädchen, mit geschmücktem Wagen und seinen zwei Gäulen in glänzendem Geschirr die Glocke in Bazenheid abholen. Bei der «Sonne» wurde die seltsame Fuhrer gebührend «begossen». Bald verkündete helles Pferdegeröll das Nähen des Wagens. Von der Waldau weg war die Fuhrer eskortiert durch die Müselbacher Jugend. Das Schulglocklein bimmelte seinen ehernen Gruß freudig über das ganze Müselbachtal. Auf dem Kapellplatz wurde die 160 Jahre alte Glocke abgeladen und zur Besichtigung auf ein Gerüst in der Vorhalle gestellt, bis sie im Kapellenturm ihre Aufgabe antreten konnte. Eine kurze Ansprache des Vizepräsidenten, Herrn Fridolin Brägger, wür-

digte den seltenen Anlaß und gedachte ehrend des Glockengöttis, Herrn Albert Bechtiger.

Aus der Aufschrift am oberen Rand der Glocke:

A FULGURE GRANDINE ET MALA TEMPESTATE LIBERA  
NOS DOMINE

d. h.: Vor Blitz, Hagel und Unwetter, bewahre uns, o Herr entnahmen wir, daß es sich um eine Wetterglocke handelte. Unten auf dem Rand war zu lesen:

Johann Conradt Rosenlecher gos mich zu Constanz 1790.

Wappen und Aufschriften gaben Aufschluß über die frühern Spender der Glocke.

Montag, den 23. Mai 1955, wurde das Gerüst für den Glockenaufzug erstellt. Alle Schüler von Müselbach beteiligten sich unter dem Kommando eines Monteurs am Aufzug. Langsam rutschte die Glocke unter den staunenden Blicken der Zuschauer in den Turm hinauf, wo sie verschwand, um von nun an täglich die Talbewohner zum Gebet aufzurufen.

Pfingsten nahe. An einer Sitzung mußte hochwürdigen Herr Pfarrer verkünden: «Wir müssen die Weihe nochmals verschieben; der Gnädige Herr in St. Gallen ist aus Gesundheitsgründen nicht in der Lage, an Pfingsten die Weihe vorzunehmen. Es brauchte mehrere Schlücke Bier, um diese bittere Pille hinunterzuspielen.

Pfingsten kam. Ein ganzer Strom von Spaziergängern benutzte die Festtage, um die fertige Kapelle mit ihrer gefälligen Vorhalle, dem heimeligen, behafteten Innenraum, den prachvollen Fenstern und den gediegenen Plastriken zu bewundern, oder sich an der schönen Anlage um die Kapelle zu erfreuen. Diesen letztern Arbeiten hatte Herr Fust Emil viele Stunden seiner freien Zeit und seine Talente für Gartengestaltung gewidmet. Viel Bewunderung lösten die schönen Holzarbeiten im Innern und in der Vorhalle aus. Kenner rühmten die Glasgemälde, das Kreuz und die Madonna. Manche Besucher vernifften damals noch eine Bruderklausenstatue. Nach Kinderart konnten es einige Besucher nicht verwinden, nicht bloß die Bänke, sondern auch den Beichstuhl auf seine Bequemlichkeit auszuprobieren. Erwähnung fand auch die einfache, aber gediegene Kommunionbank, dann vor allem auch der klassisch schöne Tabernakel und das Schmuckstück Antependium. In begreiflicher kindlicher Freude wurde das Glocklein in diesen Tagen bei jeder möglichen Gelegenheit ausgiebig geläutert. Auch die ersten Abendandachten wurden improvisiert. Ein Freudentriber hatte die Müselbacher Jugend, z. T. auch die ältern Leute, befallen. Nach jahrzehntelangem Warten, Planen, Opfern stand sie da, die eigene Kapelle, und dann noch so gefällig. Nicht jedes Dörfchen hätte sich so auf ein eigenes Kirch-



Ein Gebicht in Holz

Photo: A. Tschopp, Wil

lein gefreut. Aber für die Müselbacher bedeutete ein Gotteshaus viel, nicht nur wegen den seltenen Sonntagsgottesdiensten; auch die Werktagsgottesdienste und Abendandachten ziehen viele Leute an.

Zur ersten Sonntagsmesse am 5. Juni dieses Jahres strömte so viel Volk zusammen, daß man sich fragen mußte, ob wohl alle Leute Platz finden werden. Nach kurzer «Norttaufe» der Kapelle betrat hochw. Herr Pfarrer die kleine Kanzel, um sichtlich freudig erregt seinen Müselbachern Gottes Wort in ihrem eigenen Gotteshaus zu verkünden. Das Kanzelwort kam von Herzen und ging zu Herzen. Hernach zelebrierte H. H. Pfarrer in der Kapelle das erste hl. Meßopfer. Besonders hoch schlugen die Herzen in den Augenblicken, wo Gott selbst unsichtbar für einige Minuten Wohnsitz in Müsel-

bach nahm. 171 Besucher zählte ein Mann bei diesem ersten Gottesdienst. Nur wenige fanden keinen Platz. Seither sind schon mehrere hl. Messen gelesen worden und jeden Sonn- und Feiertagabend erfüllen Lob-, Dank- und Bittegebete und Lieder den stillen Raum und durchbrechen als unsichtbare Wölklein das Dach der Kapelle, um vor den Thron Gottes zu steigen. Um dem allgemeinen Wunsch der Gläubigen zu entsprechen, wurde eine prächtige Bruderklausenstatue aus der Werkstatt von Herrn Gruber, Wil, angeschafft. Sie fand auch gleich eine Spenderfamilie.

Nach verschiedenen kleinen Aenderungen und Verbesserungen steht jetzt die Kapelle fertig da. Das prächtige Werk löste seither noch manche Hand zu einer kleinern oder größern Gabe. Wenn die Geldbäclein und -Bäche weiter so fließen, braucht uns um die Abtragung der Schuld nicht bange zu sein. Als ehemaliger Landwirt weiß Bruder Klaus auch, wie sauer Schulzinsen verdrönt werden müssen.

Nach der «Norttaufe» muß endlich das «Kind» auch einmal richtig getauft werden. Am 25. September wird der hochwürdigste Bischof Dr. Josephus Meile die Weihe vornehmen. Wir freuen uns alle auf dieses Fest. Es bildet den Schlußtag einer langen, interessanten Zeit des Planens, Hoffens, Wartens und Arbeitens. Es bedeutet aber auch den Anfang einer langen Segenszeit, einer neuen Epoche in der Geschichte unseres Dörfchens. Erst jetzt ist Müselbach so recht ein Dorf geworden. Es bleibt uns noch die Pflicht zu danken. Dank gebührt in erster Linie Gott, der seinen Segen bisher gegeben hat. Dank verdient aber auch unser hl. Kapellpatron. Er ist jetzt nicht mehr nur unser Landesvater; wir dürfen ihn auch als Dorfvater ansprechen. Voll Dank denken wir auch an die vielen Wohltäter. Wollten wir alle aufzählen, würden wir kaum fertig. Die meisten wollen auch nicht aus dem Dunkel des «Ungenannt» hervortreten, damit ihr Verdienst im Himmel nicht geschmälert werde. Einige edle Personen haben durch große Spenden — bis dreitausend Franken — Wesentliches beigetragen; andere haben vom Wenigen gegeben. Vor Gott zählt nicht die Summe. Viele kleine Gaben stropfen auch ein großes Loch. Der Lohn wird ihnen allen durch Segen in Haus, Stall und Werkstatt ausbezahlt, vielleicht auch durch Gesundheit, Erfolg und innere Gnaden und erst noch im himmlischen Konto gugeschrieben.

Zum Schluß lasse ich noch den Dichterlehrer Sales Huber zum Wort kommen. In einem Sprechchor zur Feier der Kapellweihe aus seiner Feder heißt es:

Heilige Chlaus,  
schirm üs Hus ond Feld ond Stall  
s ganzi Müselbachertal,  
üsi Gnänd ond s Schwizerland  
met diner mächtige starke Hand.

J. Eigenmann



## Sinn der Bruderhauferkapelle

Müselbach mit seiner 1100jährigen Geschichte — Muasilpah nennt eine Urkunde des Klosters St. Gallen vom Jahre 854 diesen Ort — hat nicht die Entwicklung genommen, wie z. B. Mosnang, das letztes Jahr ebenfalls seine 1100-Jahrfeier durchführen konnte. Es ist ein stilles Bauendorf ohne Industrie geblieben und von Kirche und Gemeindehaus  $\frac{2}{3}$  Stunden entfernt. Gähwil mit gleicher Entfernung hat sich vor mehr als 200 Jahren von der Mutterkirche in Kirchberg getrennt und sich selbständig gemacht. Müselbach hatte nie derartige Pläne. Aber ein christliches Wahrzeichen im Dorfe zu besitzen war seit Menschengedenken der Wunsch der Bevölkerung gewesen. Mit dem Bau des Schulhauses 1933 wurde dieser Wunsch noch lebendiger. Als 1941 ein neuer Pfarrer in die Gemeinde eingezogen war, faßte sich der angesehenste Mann des Dorfes, Herr Franz Sträßle-Keller, ein Herz und trug dieses Anliegen dem Seelsorger vor mit ebenso aufrichtigen, wie dringenden Worten. Ich konnte dasselbe nicht ablehnen, im Gegenteil. Das Landvolk muß infolge seiner Entfernung von der Pfarrkirche so viele Opfer bringen, daß man in dieser Richtung schon etwas tun darf. Und als die Zusicherung gemacht wurde, man denke nicht an eine Kirche und an eine Abtrennung von der Mutterkirche, habe ich bereitwillig Hand geboten, um dieses große Dorfaneliegen zu erfüllen. Groß war die Freude in der ganzen Ortschaft und reichlich flossen die Gaben.

Nach Jahren einer intensiven Sammeltätigkeit galt es endlich einen guten Architekten zu finden. Das ist uns gelungen. Herr Architekt Josef Steiner in Schwyz ist ein erprobter Kirchenbauer, der nebst größeren Bauten mit besonderem Geschick und mit einer wahren Vorliebe schon viele Kapellen gebaut hat.

Was ich Herrn Steiner nicht hoch genug anrechnen kann: er nahm die Gedanken und Wünsche des Pfarrers nicht nur entgegen, um sie zu studieren, sondern er ging geradezu darauf aus, mit dem Seelsorger gemeinsam zu raten und zu taten. Das aber waren die leitenden Gedanken.

1. Es muß eine Holzkapelle erstehen. Wenn man dort, wo heute die Kapelle steht, den Blick ringsum schweifen läßt, sieht man ein ganzes Panorama von üppigen Wäldern. Schon dieses erste Moment ruft nach dem Holzbau. Sodann sind fast alle Ortsansässigen Bauern und im Besitz von Wald; man durfte erwarten, daß jeder Waldbesitzer mindestens eine stattliche Tanne für das Bauvorhaben fällen und schenken würde. Das ist denn auch geschehen und zwar in so großzügiger Weise, wie man es nicht erwarten durfte.

2. Der Bau darf nicht in billigem Holzfachwerk erstehen, sondern Balken muß auf Balken gelegt und an den Enden gekreuzt werden, wie bei einem Blockbau. Es wird teuer sein, aber solid und vor allem warm.

3. Die Kapelle muß 150 Sitzplätze haben. Es wird daher an eine Empore gedacht werden müssen.

4. Die Fenster dürfen nicht durchwegs bebildet werden, um genügend Licht zu erhalten. Es sollen Kabinetscheiben mit je einem Thema aus dem Leben des Kapellenpatrons erstellt und Herr Kunstmaler Wanner damit berraut werden.

5. Die Kapelle darf keinen sogenannten Stil aufweisen; alles soll gut handwerklich und gediegen sein. Auf die Decke muß ein besonderes Augenmerk gerichtet werden; es sind gut profilierte Holzkassetten in Aussicht zu nehmen.

6. Für die Ausstattung sollen so weit immer möglich alte Objekte von künstlerischem Werte erworben werden.

7. Das Gotteshaus soll unserem Landesvater Bruder Klaus, dem durch die Heiligsprechung endlich die Ehre der Altäre zuerkannt worden ist, geweiht sein. Der Retter unserer Eidgenossenschaft verdient es, daß ihm überall Heiligtümer errichtet werden. Nikolaus von Flüe war ein Bauer und ist daher das erste Vorbild unseres Bauernstandes.

Diese Gedanken fanden den Beifall des Architekten und deckten sich zu einem schönen Teil mit seinen eigenen Gedanken.

Heute, wo die Kapelle erstellt ist, kann ich mit großer Genugtung feststellen, daß sie schöner geworden ist, als ich sie in meiner Phantasie sah. Das haben wir dem Können und der vollen Hingebung des Architekten zu verdanken. Herr Steiner hat sich ein bleibendes Andenken geschaffen. Aber was kann ein Architekt machen, wenn jene versagen, die seine Pläne auszuführen haben? Aber auch hier hatten wir Glück. Drei Dinge fallen einem in dieser Hinsicht sogleich in die Augen: das prächtige Mauerwerk, das Herr Baumeister Schälbenbaum in Gähwil erstellt hat, der Schirm, der besondere Schwierigkeiten bot: Herr Zehnder in Kirchberg hat diese Schwierigkeiten gemeistert und endlich die hervorragenden Holzteile an Decke und Wänden, die Herrn Albert Holenstein zum Meister haben. Unsere volle Anerkennung. Wir danken aber auch den andern Meistern, die sich beteiligt haben; wir haben nur jene hervorgehoben, die eine besonders schwierige Aufgabe hatten.

F. Hibber

## Ein denkwürdiges Kreuz

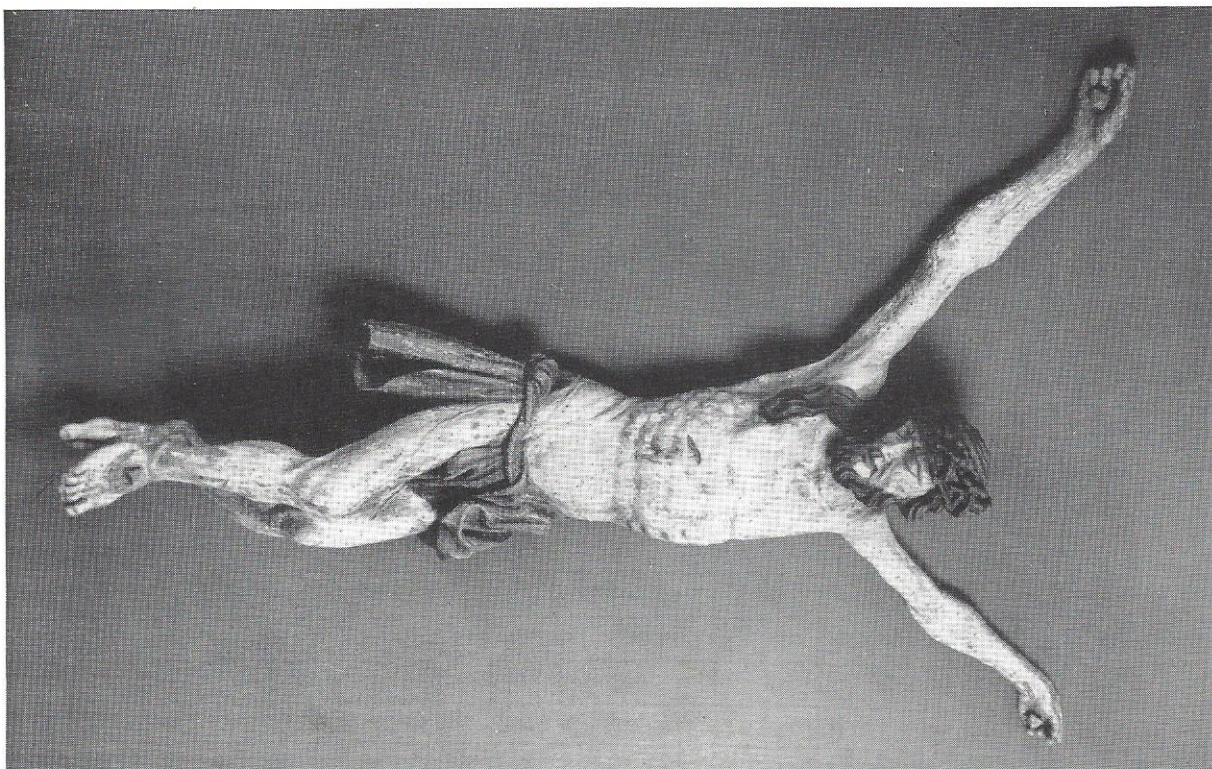
Es gibt keinen Zufall, alles ist Vorsehung. Diese christliche Wahrheit ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen, als ich mich entschlossen hatte, für den Altar des Bruderklausenkirchleins ein altes Kreuz zu erwerben, ein Kreuz von künstlerischem Wert, ein eindrucksvolles Kreuz, das auf den Betrer Eindruck machen konnte. Von diesem Entschlusse an waltete die Vorsehung fast sichtbar. Wünsche dieser Art können oft monatelang auf die Verwirklichung warten. Das war hier nicht der Fall. Schon meine erste Bemühung war von Erfolg gekrönt; es war, als hätte das gewünschte Kreuz auf den Käuter gewartet und sich selber sein künftiges Pätzlein gewählt.

Erworben wurde unser Kreuz in einem Antiquitätengeschäft von Basel; es war in einem bedenklichen Zustand: kein Stamm, nur der Corpus, beide Arme vom Leibe getrennt, einige Finger und ein Zehe fehlten, die Farbe mit Schmutz vermischt, wahrhaftig kein ansprechender Anblick; und doch sah man auf den ersten Blick, daß es eine ungewöhnliche und interessante Christusfigur war. Was bei modernen Figuren leider oft zu beanstanden ist, die anatomisch-richtige Gestaltung: hier war sie wunderbar vorhanden. Das stellte ein befreundeter Arzt, der bei mir war, sofort fest. Um den künstlerischen Wert festzustellen, zogen wir einen Kunstverständigen bei: Herrn Alfred Mutz in Basel. Dieser bestätigte unsere Ansicht, daß es sich hier um ein altes Kunstwerk handelte und er war uns in verdankenswerter Weise behilflich, den Corpus zu einem vorteilhaften Preis zu erwerben.

Das Kreuz wurde nun einem Künstler zur Restaurierung übergeben. Nachdem dies geschehen, stellte sich die Frage, den Corpus abzulaugen und neu zu fassen. Von allen Seiten wurde davon abgeraten. Es sollte seine ursprüngliche Farbe, eine bläuliche Leichenfarbe, sowie seine Patina behalten werden und als kostbares Altertum wirken. Leider ist dann bei der «Kreuzigung» in der neuen Kapelle wohl durch ein Mißverständnis doch ein entwerrender Ueberzug gemacht worden. Schade.

Herr Alfred Mutz in Basel bekundete eine solche Freude am restaurierten Kreuz, daß er einen Aufsatz darüber schrieb. Derselbe kommt beinahe vollinhaltlich hier zum Abdruck. Es sei hier schon auf die Eigenart dieses Kreuzes aufmerksam gemacht, die man kaum mehr bei einem solchen Andachtsgegenstand finden kann: auf das Lächeln des sterbenden Heilandes, das Herr Mutz theologisch ganz richtig zu deuten wußte.

Mühsalbach darf sich glücklich schätzen, in den Besitz eines so denkwürdigen Kunstgegenstandes gekommen zu sein. Möge nun jeder Kapellbesucher das Lächeln des Erlösers entdecken und dieses Lächeln auf sich be-



Das Altarkreuz

Photo: J. Schönenberger

zogen erkennen. Denn einmal werden es alle sehen, welche zur Rechten des Weltenrichters stehen werden.

*F. Hibber*

Herr Alfred Mutz schreibt also:

Unser Kreuz, im Sommer 1953 in einem Basler Antiquitätengeschäft erworben, soll nach den Angaben des Händlers aus Italien stammen. Zweifellos diene es einst kirchlichen Zwecken, bevor es aus unferstellbaren Gründen in den Kunsthandel geriet. Schon eine flüchtige Betrachtung des Corpus, denn die Kreuzbalken waren nicht mehr vorhanden, sagt, daß das Stück eine vorzügliche Leistung eines unbekanntenen Meisters ist. Wohl waren einige Beschädigungen festzustellen, die aber im Verhältnis zum allgemeinen Zustande als auch in bezug auf das Alter sehr geringfügiger Natur waren und sich außerdem leicht beheben ließen. In der Folge wurden dann auch die notwendigen Restaurationsarbeiten (Neuansetzen beider Arme, ergänzen der Finger und eines halben Zehens sowie das Einsetzen neuer Teile an der Dornenkrone und schließen von Rissen auf der Brust und am Halse) von Herrn Jos. Lutz, Holzbildhauer in Basel, meisterhaft durchgeführt.

Je mehr man sich aber mit dem Werk beschäftigt, sich befließigt, das Ganze kennen zu lernen, desto klarer wird es, daß es sich dabei nicht nur um eine vortreffliche handwerkliche Arbeit, sondern um ein Werk handelt, das beachtliche künstlerische Qualitäten aufweist. Erstaunlich ist die gut durchgebildete Anatomie des Körpers und dies besonders an Armen, Beinen und Füßen. Man spürt an jedem Detail, wie der alte Meister seine Aufgabe durchstudierte, um zu dem Ausdruck zu gelangen, den er in diesem Gekrümmten uns hinterlassen hat. Daß es keine flüchtige und routinemäßige Arbeit ist, verrät allein die Tatsache, daß auch die Rückenpartien, also diejenigen Körperteile, die der gewöhnlichen Betrachtung abgewendet ist, ebenfalls durchgearbeitet sind.

In der ursprünglichen Fassung der Farben, mit der beginnenden Leichenblässe, dem tiefroten Blute, das aus allen Wunden floß und das in seinem unauffälligen Hinunterfließen sich am Lendentuch aufstaut, und den am ganzen Körper hervortretenden Adern, muß dieser leidende Heiland einst einen besonders starken Eindruck den Betrachter hinterlassen haben.

Vom stark nach rechts abgedrehten Haupte fällt über die rechte Schulter eine offene tiefdunkle Haarsträhne. Eine zweite, von vorne nicht sichtbar, breitet sich über den Rücken aus. Die Rechtsdrehung des Kopfes ist so ausgeprägt, daß dem Betrachter das Gesicht von vorne fast nur als Profil erscheint. Noch ist das Haupt erhoben, eine letzte Glut des Lebens durchpulst den zum Tode geschwächten Körper. Es ist ein schweres, tiefes Atem-



**Das Antlitz des Altartreuzes**

*Photo: J. Schönenberger*

holen, um noch zwischen den schon leicht geöffneten Lippen sein — «Es ist vollbracht» — durchröcheln zu können.

Im Gesichtsausdruck des sterbenden Heilandes ist eine feine Besonderheit enthalten, die dem aufmerksamen Betrachter nicht entgehen kann. Genau im Profil besehen erkennt man un den tief eingeschnittenen Mund und die schlaff herabhängenden Wangen ein zartes Lächeln. Und erst im vollen geraden Blick auf das Antlitz wird einem der große, der tödliche Schmerz, der deutlich durch die tiefliegenden geschlossenen Augen und den starken Stirnfalten gekennzeichnet ist, offenbar.

Wohl sind in diesem dornengekrönten Haupte zwei entgegengesetzte Ausdrücke, demjenigen des Lächelns und zugleich von demjenigen des Schmerzes zu finden. Aber es ist kein Januskopf, der zur gleichen Zeit nach zwei verschiedenen Richtungen blickt. Es ist vielmehr Christus der Gott-

mensch mit seinen zwei Naturen, als Gott und als Mensch. Die Gottheit in der Hülle des schwachen menschlichen Körpers kann, da sie außerhalb aller stofflichen und menschlichen empfindlichen ist, triumphierend lächeln, denn sie ist sich zum Voraus des Sieges bewußt. Aber der Sohn Gottes, der im Stalle zu Bethlehäm einst Kind geworden und damit Menschennatur angenommen hat, muß bis zum Ende sein Leiden auskosten, denn Gott, sein Vater, hat ihm seine flehentliche Bitte nicht erhört und ließ den bitteren Kelch nicht an ihm vorübergehen.

Und, kann dieses Lächeln-können im Todeskampf nicht auch aus der Stelle bei Johannes 10, 18 seine Erklärung und Deutung finden, wenn Christus dort von sich selbst sagt: «Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingabe, um es wiederzugewinnen. Niemand entreißt es mir, ich gebe es freiwillig hin. Ich habe die Macht, es hinzugeben, und die Macht, es wiederzugewinnen. Das ist der Auftrag, den ich von meinem Vater erhalten habe.»

Zeitlich dürfte dieses Kunstwerk dem Frühbarock (ca. 1600) zugewiesen werden. Diese Datierung läßt sich stützen durch die bereits erwähnte gute anatomische Gestaltung; zu dieser auch die Durchhängung des Oberkörpers und das tiefe Einsinken der Beine zu zählen ist, wie auch durch die besondere Behandlung des Lententuches. Es fällt sofort auf, daß dieses den rechten Oberschenkel ganz frei läßt. Die Tuchteile sind nur durch grobe Stricke zusammengehalten. So viel Freiheit gestattete man sich erst im Barock. Mit dieser Unterbrechung des Lententuches erhält es schon eine bestimmte Lebendigkeit und Bewegtheit, die dem Barock eigen ist.

Der in Nußbaumholz geschnitzte Christuscorpus hat nun in der neuen Kapelle von Müselbach (St. Gallen) eine neue Heim- und Verehrungsstätte gefunden. Er weist auch gewisse Parallelen mit dem Gemälde «Jesus am Kreuze» von VAN DYCK (1599—1641) auf, das sich im National-Museum in Neapel befindet und das dem gleichen Zeitalterschnitt angehört.

Das große Kreuz mit der vorzüglichen Gestalt des Erlösers, aufgerichtet über dem Altar und diskret distanziert von jedem weiteren Schmuck, dominiert im ganzen Kapellenraum. Es beherrscht ihn bis zu hinterst und ist von überall zu sehen. Durch diese straffe Zusammenfassung des Aufgerichteten, seiner ausdrucksstarken Gestalt und der Zurücklassung alles überflüssigen Beiwertes zwingt dieser leidende Heiland jeden ernsthaften Menschen, der den Weg in diesen stillen geweihten Raum findet, zu stiller Andacht und tiefer Betrachtung.



### Das altherwürdige Muttergottesbild

Wer erinnert sich nicht an den ehemaligen Pfarresignaten H. H. Gebhard Züllig, der von 1941—1948 seine alten Tage in Kirchberg verlebte. In seiner Hauskapelle war ein altes Muttergottesbild, ehemals kitschig renoviert, das aber seinen hohen Wert nicht verbergen konnte. Ich habe dieses Bild oft betrachtet, wenn ich den alten Herrn besuchte. Das hatte der Besitzer offenbar beobachtet; jedenfalls vermachte er es mir testamentarisch. Ich hatte große Freude an dieser kleinen Statue und wenn ich diese nun der Kapelle Müselbach abgetreten habe, so war es für mich ein Opfer. Ich weiß aber, daß sowohl Kreuz wie Madonna es schätzen werden, nicht mehr länger in einem verstaubten Magazin, bzw. in einem Privathause existieren zu müssen, sondern dem öffentlichen Kultus übergeben zu werden, wo diese ehrwürdigen Bilder auf eine andächtige Gemeinde herniederblicken und wo

ein frommes Volk, durch diese Bilder angeregt, seine Gebete zum Himmel sender.

Die Geschichte des Müselbacher Kreuzes ist in ein unauffhellbares Dunkel getüllt; die Geschichte der Madonna ist erwiesen. Der Fachmann, der die Statue kunstgerecht renoviert hat, versetzt den Ursprung derselben ins Jahr 1480, und zwar in die Bodenseegegend. In der Reformationszeit, als der Bildersturm losging, wurde sie in einem Acker des Thurgau vergraben. Man weiß nicht, hat sie ein treuer Katholik daselbst verborgen, um sie vor Mißhandlung zu schützen, oder wurde sie von einem Bilderstürmer dort verlohrt; das erstere ist wahrscheinlicher, denn ein Bilderstürmer hätte sie eher verbrannt. Tausende von Kunstwerken sind in jener düsteren, fanatischen Zeit ein Raub der Flammen geworden. Der Besitzer ist vermutlich in den damaligen Wirren umgekommen, denn es kümmerte sich niemand mehr um das Bild. Ein Vorfahre des eingangs erwähnten H. H. Pfarrers Züllig hat dann die Statue mit dem Pfluge angeschnitten. Der beherrzte Mann hob sie ehrfürchtig aus der Erde, reinigte sie und stellte sie als wertvollen Schatz in seiner Wohnung auf. Das Bild vererbte sich auf viele Geschlechter und kam dann endlich in den Besitz eines priesterlichen Nachkommens: des H. H. Pfarrers Züllig.

Herr Kunstmaler und Restaurator Sauter in Rorschach hat das Bild mit großem Verständnis restauriert und die fehlenden Teile, Strahlen und Krone, ersetzt, sodaß es sich heute als ein prächtiger spätgotischer Wertgegenstand präsentiert. Es ist zu erwarten, daß dieses denkwürdige Bild mit seiner interessanten Geschichte von der Bevölkerung Müselbachs geschätzt und wie ein Gnadenbild verehrt werde.

Möge nun von dieser lieblichen Madonna Segen ins gläubige Dorf ausstrahlen und möge die Liebe zur Gottesmutter allezeit blühen in Müselbach.

*F. Hibler*

## Der Architekt spricht

Die Müselbacher waren gewiß gut beraten, wenn sie für ihren Kapellenneubau den Holzbau wählten. Welche Bauart würde sich denn auch besser eignen für die stillen, waldumrandeten Täler des Toggenburgs, als die dort heimische, alt überlieferte Konstruktion des Holzblockbaues? Jahrhundertlang haben an der Entwicklung des Blockbaues geschafften und gerade in der Schweiz hat sich im Verlaufe der Jahre ein idealer Holzbaupentwickelt, der in seiner hervorragenden technischen Form und in seiner vollendeten Schönheit nicht überboten werden kann.

Unser Kapellenbau hat an die alte Tradition angeknüpft, ohne aber dabei die modernen Bedürfnisse zu vernachlässigen. Neue Baumaterialien und neue Arbeitsmethoden verlangten auch nach neuen, meist vereinfachten Bauformen.

Der Kapellenbau selber ist aber nur der Rahmen für die innere Ausgestaltung der Kapelle. Durch das weitgehende Entgegenkommen und das besondere Geschick und Verständnis des hochw. Herrn Pfarrers ist heute die Kapelle mit Kunstwerken von ganz besonderer Schönheit geziert. Das ehrwürdige Kreuz über dem Altare, das liebliche Madonnabild, das prunkvolle Antependium sind nicht nur Gegenstände von hohem künstlerischem Wert, sie sind vielmehr Verkünder seelischer Werte, Verkünder von Trost und Freude. Glücklicherweise die Kapelle, die ein solches Kreuz beherbergen darf!

Die Ausföhrung der Kapelle stelle nicht geringe Anforderungen an die verschiedenen Bauleute und Handwerker. Berufliche Tüchtigkeit und frohe Begeisterung für die edle Sache haben hier Hervorragendes geleistet. Allen eifrigen und tüchtigen Mitarbeitern gebührt Dank und hohe Anerkennung.

*Jos. Steiner*

# PROGRAMM

## *für die Altarweihe in Müselbach*

*Sonntag, den 25. September 1955*



08.30 Uhr Einzug des hochw. Herrn Bischofs  
Altarkonsekration

10.00 Uhr Predigt von H. H. Vikar Jac. Gähwiler,  
Schönenwerd

10.30 Uhr Hochamt

11.30 Uhr Mittagessen im „Schäfli“ und „Löwen“

14.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst

14.30 Uhr Verschiedene Produktionen vor der  
Kapelle seitens der Schulkinder,  
des Männerchors Müselbach und der  
Blechharmonie Kirchberg

